

**Zeitschrift:** Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte  
(Société suisse de préhistoire)

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte

**Band:** 11 (1918)

**Rubrik:** Latène-Zeit

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Da wo keine Dimensionen angegeben sind, sind solche der Unsicherheit wegen weggelassen. Was die in der Anzeigerskizze angegebenen Böschungen anbelangt, bemerkte ich nur eine solche unbedeutende etwa 70 m oberhalb Nr. 31“.

Aus der Besichtigung und diesem Bericht geht hervor, dass die Grabhügelgruppe noch nicht vollständig durchforscht ist, dass aber infolge der von den verschiedenen Forschern angewendeten Methode die meisten Hügel so verletzt sind, dass sich die Wiederaufnahme einer Ausgrabungscampagne an dieser Stelle nicht lohnen würde. Dagegen wäre eine systematische Absuchung der Umgebung sehr zu empfehlen. In der Nähe müssen sich doch die *Wohnplätze* befinden. Es muss ein prähistorischer *Höhenweg* zwischen dem Tale der Reuss und der Reppisch über Arni und Lieli geführt haben.

Bemerkenswert scheint mir noch die Erwähnung eines Einheimischen, dass diese Gräber im Bärhau von *Pfahlbauern* herrührten. Zwischen Arni und Lieli befinden sich in der Tat verschiedene Möser und wenn man an die zahlreichen Grabhügel denkt, welche die Pf.-Stationen am Baldegger und Hallwyler See, sowie am Sempachersee begleiten, so wird man sich wohl die Frage vorlegen dürfen, ob nicht auch die Siedlungen der Bärhauer-Leute auf Pf. zu suchen seien.

---

## V. Latène-Zeit.

Nach dem meisterhaft konzipierten Werke von Déchelette, Manuel 2,3, 912 war man bisher der Ansicht, dass die *Entstehung dieser Kultur* (T. I. vgl. die Charakteristika l. c. 930) am *Mittelrhein* und in der *Champagne* zu suchen sei, da man im südlichen Teile Frankreichs, besonders in der Rhonegegend, nur selten Funde von diesem Typus gemacht habe. Nun scheinen aber die Ausgrabungen von *Ensérune* in der Nähe von Béziers (Dt. Hérault) diese Ansicht modifizieren zu wollen. So ist nachzuweisen, dass die Koralle, von welcher auch bei uns die Früh-T.-Leute so reichlichen Gebrauch gemacht haben, nur aus dem Mittelmeer stammen könne. Genauere Forschungen dürften vielleicht erweisen, dass starke Einflüsse auf diese Kultur nicht nur im Nordosten, sondern auch im Süden Frankreichs zu suchen und teilweise auf griechischen Einfluss, der übrigens auch von Déchelette nicht bestritten wird, zurückzuführen seien. CR. Acad. Inscr. 1918, 97.

Am Ende der T. schaffen sich die Kelten auch in Süddeutschland zu ihren Einzelhöfen und Weilern *stadtähnliche Siedlungen* mit grossartigen Wehranlagen und Fliehburgen, in der Regel an den Vororten

ihrer Gaeue, jene Oppida mit ihren holzversteiften Mauern, ungeheure Flächen umfassend, eigentliche Stammesrefugien. Dabei haben wir entweder Anknüpfung an schon früher bewohnte und zum Teil auch wohl befestigte Höhenpunkte, deren Gebiet durch Aussenumwallungen vergrössert wird, oder wir finden eigentliche Neugründungen der T. III. Leider fehlt es dermalen in der Schweiz noch an derartigen Untersuchungen (Basel ausgenommen). Vgl. Reinecke, Paul. Zur ältesten Gesch. Straubing's in JB. Hist. Ver. Straubing 20 (1917), 13.

Über die *Ortsnamen* auf *-acus* spricht wieder Jullian (vgl. 10. JB. SGU., 51) die Vermutung aus, dass das Stammwort nicht sowohl mit einem Personennamen, als auch mit einem *Götternamen* in Verbindung zu bringen sei, dass also nicht nur die Besitzer mit ihren Villen, sondern auch heilige Orte damit verknüpft sind. Mogontiacum = Wohnsitz der Mogontia, Solimariaca = Wohnsitz der Solimara, welche mit Minerva interpretiert wird. Soliacum = Sully-sur-Loire dürfte mit der gallischen dea Sul in Verbindung zu bringen sein. Und *Solothurn?* Rév. ét. anc. 20 (1918), 254 f.

Einen Beitrag zur *keltischen Numismatik* bringt Hertlein unter dem Titel „Zur Abstammung der süddeutschen Regenbogenschüsselchen“ in G.2 (1918), 4—8. Wichtig scheint uns die Feststellung, dass diese Gepräge sich nicht an westgallische Muster anschliessen, sondern auf einen Einfluss von Osten weisen. Auf dem Gebiete der Schweiz finden wir das Zusammentreffen von keltischen Münzen westlicher und östlicher Abstammung.

### 1. Basel.

Im AA. 20 (1918), 11—22; 80—97 (vgl. 10. JB., 52 ff.) fährt E. Major mit seiner bis ins minutiöseste Detail gehenden Beschreibung der *Keramik* von der *Gasfabrik Basel* fort. Es kommen jetzt daran die scheiben gedrehten, einfachen Näpfe, Schalen, Teller, Töpfe und Krüge, Deckel und die scheibengedrehte Töpferware (Näpfe, Schüsseln, Schalen). Die erste Kategorie spielt in der gallischen Ansiedelung nur eine untergeordnete Rolle. Interessant sind die Aussendekorationen, besonders die mit einem zusammengebundenen achtfachen Holzstäbchen; auch eingepresste Sternchen kommen vor, ein Motiv, dem wir später noch in der R. häufig begegnen. Technisch beachtenswert ist, dass die Färbung der Gefäßwände bei der geglätteten Tonware durch langsame Schwelung erzielt wurde, indem die Ware in Gräben gestellt wurde, um dort im schwelenden Kuhmist allmählich geschwärzt zu werden, wie das in Hindustan noch heute üblich ist. Vgl. oben S. 25. Der Glanz wurde durch Abreiben mit einem Lederlappen hervorgerufen. Diese Gefässe sind stets ungehenkelt. Charakteristisch ist auch hier wieder die rohe Strichelung mit einem

Kamm von aussen; meist gehen diese Besenstriche von oben nach unten. Beim 2. Typus bietet die Reihe der Krüge ein neues Bild; sie treten in ansehnlicher Grösse auf und werden bis zu einem halben m hoch. Diese Krüge (pag. 87) erinnern stark an frührömische Gefässe, vgl. Behn. Röm. Keramik Nr. 99, aber weisen nichtsdestoweniger den gallischen Charakter, speziell was die Dekoration betrifft, auf. Besonders sind es die Streifengürtel, die eine Eigenart dieser Ware ausmachen. Flaschen waren selten; dagegen wieder häufiger die Tonnen (S. 90 f.), die im Stil an die H. Tonnenarmwülste erinnern. In der Grösse sind sie sehr verschieden. Der Eindruck des Fassartigen wird durch die Wülste verstärkt; es ist aber wohl eher an die Bronzesitulae als Prototyp zu denken, als an eigentliche Fässer. Sonst sind keine Verzierungen angebracht. Es sind Wasserkrüge. Eine besondere Spezialität sind die sog. *Tonnenkübel*, die aber im Stil von den Tonnen nicht abweichen. In der letzten Kategorie werden Humpen genannt, welche offenbar auf das Prototyp von Holzgefässen mit Reifen zurückgehen. Das Studium antiker Flickereien wird durch Löcher, die zum Durchziehen der Flickdrähte erstellt wurden, ermöglicht.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, dass diese Keramik doch schon sehr stark mit der „römischen“ vermischt erscheint oder besser, dass sie in die eigentlich römische Zeit hineinreicht. Für das Studium des Einflusses der gallischen Töpferei auf die in unseren Provinzen übliche frührömische Formengebung ist das Material von Basel von unschätzbarem Wert.<sup>1)</sup>

Im AA. 16 (1918), 232—233 führt E. A. Stückelberg entgegen anderen Anschauungen aus, dass die *Lage des vorrömischen Basel* auf dem *Münsterhügel* zu suchen sei, spricht sich aber über die topographische Bedeutung der Wohngruben bei der Gasfabrik und speziell über die Beziehungen dieser Fundstellen zu dem angenommenen Kern des vorrömischen Basel nicht weiter aus.

Eine hübsche Studie mehr von literarischem Wert, betitelt „*Im gallischen Basel*“, hat E. Major in der Nat.-Ztg. 1918, Nr. 432, v. 15. Sept. veröffentlicht. Auch abgedruckt in „Schweiz“ 22 (1918), Heft 8.

In der Historischen Sammlung des Museums Basel ist ein rekonstruiertes Modell einer *gallischen Handmühle* aufgestellt (vgl. 10. JB. SGU., 52). Im Anschluss daran erwähnen wir eines kleinen Artikels von Dr. Karl Stehlin „Zu den prähistorischen Handmühlen“ im AA. 20 (1918), 120—122, der im Anschluss an einen auch von uns (9. JB., 45) erwähnten Aufsatz

<sup>1)</sup> Eine gewisse Ähnlichkeit mit dieser Rauracher-Siedlung bietet das von Holwerda bei Wyk by Dursteede (niederländ. Provinz Utrecht) sorgfältig ausgegrabene Bataverdorf.

von Maurizio einige wichtige Korrekturen anbringt. Zunächst stellt er fest, dass der konische Stein immer der Unterstein, der konkave stets der Oberstein ist. Ferner hat bei diesen Handmühlen die Achse keine andere Aufgabe als den Oberstein in der Schwebe zu erhalten, um einen Zwischenraum zwischen den beiden Mahlflächen offen zu halten; ein hölzerner Zapfen ging durch den immer durchbohrten Oberstein und sass in der Vertiefung des Untersteins. Neben diesem durch den Oberstein gehenden Zapfen muss das Getreide eingeschüttet werden können; es läuft immer von innen nach aussen. Da wo beim Oberstein die seitlichen Löcher zur Aufnahme des Drehstabes fehlen, muss etwa ein Strick darum geführt worden sein, an dem der Drehhebel befestigt wurde.

Im Terrain des *Rheinhafenareals* wurde die Fortsetzung des im vorigen Jahre auf dem Gebiete der *Fabrik Sandoz* erkannten *gallischen Begräbnisplatzes* konstatiert. Der Umfassungsgraben, welcher das Gräberfeld umschliesst, erstreckt sich ein Stück weit in das Rheinhafengebiet hinein. Ber. Hist. Ant. Ges. Basel über 1917/18, in 18. Bd. Basl. Ztschr. Gesch. Alt., VII.

2. *Castaneda* (Kreis Calanca, Bez. Moësa, Graubünden).

Betr. das 10. JB. SGU., 56 Gesagte erklärt uns F. v. Jecklin, dass die dort erwähnten Funde schon aus Ausgrabungen des Jahres 1898 stammen, dass die Erwerbung durch das Rät. Mus. aber erst jetzt stattfinden konnte. Die Zusammenstellung der Gräberfunde nach Gräbern fand ebenfalls schon 1898 statt. Der Finder versichert, dass sie zuverlässig sei, denn er habe ursprünglich gar nicht die Absicht gehabt, seine Schätze zu veräussern.

3. *Genf.*

Über einen im Genfer Museum befindlichen „etruskischen“ *Spiegel*, der nach einer daran klebenden Etikette auf dem *Kleinen St. Bernhard* gefunden worden sein soll, berichtet W. Deonna in Rev. ét. anc. 20 (1918), 77—112.

4. *Marin-Epagnier* (Bez. und Kt. Neuenburg).

Zintgraff sieht die Situation in *La Tène* folgendermassen an, vgl. 10. JB. SGU., 59:

„Nos fouilles de La Tène étant entièrement terminées, je vais en tirer quelques conclusions. La Tène n'était pas, comme Déchelette et mes collègues veuillent l'admettre, un poste de péage, vu qu'on a jamais trouvé des monnaies dans la couche historique, sauf 4 en or et 2 éduennes, en potin, à la surface. Sauf celles en or, je les considère comme perdues, peut-être dans le combat, depuis Préfargier à La Tène. J'oressant sur

la Broye, station aussi gauloise (tous les âges y sont représentés) défendait Aventicum, et La Tène à son tour protégait le Pont de Thièle qui a toujours été un poste de péage; au bord du lac le péage aurait été en danger. Mr. Viollier m'écrivait: „A mon avis, la station de La Tène a été fondée par les Helvètes lorsqu'ils se sont établis définitivement en Suisse vers 103 av. J.-Ch., et elle a dû être détruite au moment de leur départ pour la Gaule en 58.“ La Tène aurait donc été détruite et toutes mes notes depuis 1907 à 1917 constatent la présence, dans les fouilles, de crânes, tibias, fémurs, côtes et des restes d'ossements humains en grande quantité, car les Borel, du Musée, en emportaient en 1880—1884 des sacs remplis. Les Helvètes n'auraient donc pas brûlé et incendié leurs demeures à La Tène, mais elles auraient été détruites, par ce qui précède, par un ennemi momentanément inconnu. Quel était cet ennemi?“ Z. lässt durchblicken, dass die *Römer* diese Feinde gewesen seien. Ferner nimmt er an, dass die anthropologischen Typen von *Gals* auf Reste der Helvetier von La Tène hinweisen, welche von den Römern geschont worden seien.

#### 5. *Meierskappel* (Bez. und Kt. Luzern).

Auf der Halbinsel *Kiemen* wurde eine *eiserne Lappenaxt*, ganz genau nach dem Muster der mittelständigen Bronzelappenäxte gefunden (Sammlung Grimmer in Knonau). Heierli, Urgesch. Schweiz, 331 erwähnt einen ähnlichen Fund aus dem *Limmatbett* bei der Meise in *Zürich* und setzt das Stück in die jüngere Eisenzeit.

#### 6. *Münsingen* (Bez. Konolfingen, Bern).

In den vielen Notizen, die in den JB. SGU. über diesen Fundplatz erschienen sind, wurden die *anthropologischen Untersuchungen* wegge lassen. Nachträglich gedenken wir gerne der Arbeit unseres Vorstandsmitgliedes V. Gross, „Les sépultures gauloises de Münsingen“ im Jg. 1907 der Actes Soc. jur. Em. Porr. 1908. Er gelangt zu folgendem Schluss: . . . „la nécropole de M. renferme des individus des deux sexes, ainsi que des enfants. Les caractères anatomiques des hommes indiquent une majorité de dolichocéphales, avec cependant une forte proportion de brachycéphales. Dans les deux sexes, la capacité crânienne est élevée. Le type ethnique renfermé dans cette nécropole est loin d'être pur, ce que marque encore la proportion notable de mésaticéphales.“ Bei den Frauen überwiegen die brachykephalen Individuen. Mit diesem Ergebnis bestätigt sich der Befund auch von anderen T.-Gräberfeldern.

#### 7. *Utzenstorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern).

„*Grabfund* T. II, bestehend aus einer Gürtelkette mit drei Ringen, einem Endhaken und einem Hänger von Krugform, an dem sich an Kett-

chen wieder drei vasenförmige Hänger befinden (Hist. Mus. Bern, Nr. 27316). Die Fundstelle liegt im oberen *Schneggenacker*, links des Strässchens vom Dorf bis zum Friedhofe. In ungefähr 1 m Tiefe ein menschliches Skelett, mit einer Lanze (?) und einem Fibelfragment, sowie der Gürtelkette als Beigaben. Das Skelett wurde zerstört (!) und mit dem Eisengegenstand eingegraben. Als T.-Fundstelle war Utzenstorf bis jetzt noch unbekannt.“

O. T.

8. *Vira-Gambarogno* (Bez. Locarno, Tessin).

Major Pervanger teilt uns freundlichst mit, dass bei den Aushubarbeiten für die Erstellung einer Bahnunterführung für die Indemini-Strasse im Dorfe Vira am 7. Juni 1918 zwei alte *Gräber* (offenbar Brandgräber), bestehend aus einer durch dünne Glimmerschieferplatten eingefassten Kiste von etwa 30/50 cm., blosgelegt wurden. Das eine Grab enthielt eine guterhaltene Tonurne und einen kupfernen (?) Eimer, in dem Tonscherben lagen. Das andere enthielt einen Kupfereimer (?) und ringförmige bronzenen Gegenstände. Offenbar handelt es sich nicht um Kupfer-, sondern um Bronzegegenstände, die auch schon Giussani bekannt waren (s.u.). Die Gegenstände sind ins Museum nach *Bellinzona* gekommen. Es wird noch nachzuforschen sein, ob es sich hier nicht um römische Gräber handelt.

Der im 10. JB. SGU., 61 erwähnte *Inschriftenfund* hat seither die Aufmerksamkeit auch anderer Kreise gefunden. So liest Giussani, der sich im allgemeinen mit den Schlüssen des Berichterstatters im Einklang befindet, in einer Notiz „L'iscrizione nord-etrusca di Vira-Gambarogno“ in Riv. arch. Como 76—78 (1917/18), 15—21 die Inschrift gleich, nimmt aber eher einen Dativ an, so dass die Übersetzung lauten würde: „Dem Teromos Kualos“; er meint ferner, die Inschrift sei nicht rein gallischen, sondern eher keltisch-ligurischen Ursprungs. Selbstverständlich ist auch Julian die Bedeutung dieser Inschrift nicht entgangen, vgl. Rev. ét. anc. 20 (1918), 274. Er deutet ansprechend das Kualos in Calvos und liest: Grab des Teromos, Sohn des Calvos. Vgl. auch Holder, Altkelt. Sprachschatz, Nachtr. 1. Bd., Sp. 1053.

9. *Worb* (Bez. Konolfingen, Bern).

„In der Stockerenkiesgrube von Richigen ein T.-Gräberfeld, nach den vorliegenden Funden der T. I—II angehörend. Da die Ausgrabungen in die Jahre 1903—1907 zurückgehen, folgen hier kurz die Gräber mit Beigabe und Daten.

Grab 1 (1903) ohne Beigaben.

Grab 2 (1905). Perle und Ringlein aus Kobaltglas. 1918 nachträglich erworben zwei Glashänger mit Schmelzauflage.

Grab 3 (1906). Ohne Beigaben.

Grab 4 (1906). Zwei goldene Fingerringe, einer von geknickter Form.

Fibeln T. I.—II.

Grab 5 (1906). Zwei Eisenfibeln, ein Spiralring.

Grab 6 (1907). Skelettgrab SSO — NNW. Kopf am Ostende. Beigaben: Armring, Silberring, Eisenfibeln T. II.

Grab 7 (1907). Sargspur. Auf der Brust Klumpen von Eisenrost.  
(Fibel?)

Grab 8 (1907) SSO—NNW. Kopf am Westende. Beigaben: Ein goldenes Ringlein, Schwert mit teilweise erhaltenen Scheide, Speereisen.

Grab 9—10 (März 1918). Unter den Beigaben Eisenkettchen (Hist. Mus. Bern, Nr. 27273) aus fünf Gliedern, zweifellos einen Schwertgurt darstellend, seltenes Vorkommnis. Armring aus Bronzeblech Nr. 27271, auf einen Tonkern gegossen, Fibeln T. I c. Nr. 27277/78.

Grab 11 (Juli 1918). N—S. Kopf im Norden. Unregelmässige Steinsetzung. Skelett zersetzt. Kohle und Aschenspuren. Beigaben fehlen.

Grab 12. (Juli 1918). N—S. Kopf im Norden. Skelett nur in den unteren Gliedmassen erhalten. Fibel T. II., Nr. 27298, mit Silberspuren, lag auf der Brust.

Grab 13 (Oktober 1918). N—S. Unter den Funden wichtig ein rituell gebogenes Schwert mit Scheiderest (Nr. 27300), eine Lanzenspitze aus Eisen (Nr. 27301), ein eiserner Schildbuckel (Nr. 27302), Rest einer Eisenfibelf (Nr. 27318). O. T.

#### 10. Zermatt (Bez. Visp, Wallis).

Dass in Z. sich eine prähistorische *Lavezsteinfabrik* befand, erwähnt schon Heierli in seiner Urgesch. Wallis Mitt. AGZ. 24, 3 (1896), 35; er setzt sie in die T. Diese Fundtatsache wird uns nun durch Rütimeyer, den seine urethnologischen Studien auch in diese Gegend geführt haben, bestätigt. Dabei erinnert er an einen *Grabfund*, der vor ca. 15 Jahren am *Jostbüel* gemacht wurde und der in der Statistik bis jetzt unbekannt geblieben ist. Leider ist der Fund nicht richtig beachtet und auch nicht konserviert worden; es soll ein grosses Skelettgrab gewesen sein, in dem eine 1 $\frac{1}{2}$ —2 m lange Kette aus Eisen mit länglichen Gliedern gelegen habe. Es darf wohl bis zu besserer Belehrung die Ansetzung in die T. angenommen werden.